

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 11 (1931-1932)
Heft: 3

Artikel: Schöpferischer Sozialismus
Autor: Adler, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schöpferischer Sozialismus.

Von Prof. Dr. *Max Adler*, Wien.

I.

Die Idee des Sozialismus ist die Idee einer menschlichen Gesellschaft ohne Armut und Not, ohne Unterdrückung und Ausbeutung, ohne die Gegensätze eines sorgen- und bedenkenlosen Luxus der wenigen und des hoffnungslosen Arbeitsmühsals der großen Masse. Der Sozialismus ist die Idee einer planmäßigen Ordnung der Gesellschaft, durch welche Arbeit und Genuß auf alle ihre Glieder gleichmäßig verteilt und so ein schönes *menschenwürdiges Dasein für alle* ermöglicht wird. Muß eine solche Idee nicht des allgemeinen Beifalls, ja der stürmischen Zustimmung aller sicher sein? Muß sich ihr nicht leidenschaftlichste Teilnahme und Anhängerschaft aller in einem solchen Maße zuwenden, daß davor alle andern Parteigungen weit zurücktreten, ja ins Bedeutungslose verfallen müssen? Denn was könnte die Herzen mit größerer Wärme erfüllen als das Ideal einer sorgenlosen und gerechten Gesellschaftsordnung, als der Ausblick in eine Lebensform der wirklichen Menschlichkeit und Brüderlichkeit aller an Stelle der schrecklichen und unbarmherzigen Zerrissenheit des heutigen Zustandes? Was könnte, besonders in der durch politische und ökonomische Krisen so tief erschütterten Gegenwart, in der die Unsicherheit des Daseins auch hoch in die bemittelten Gesellschaftsschichten hinaufreicht, — was könnte für alle Klassen der Gesellschaft wichtiger sein als die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft, in der alle die Gefahren der inneren und äußeren Bedrohung des Friedens und der Verelendung des Lebens endlich gebannt sein werden?

Allein, wir alle wissen, daß der Sozialismus in Wirklichkeit keineswegs auf diese allgemeine und enthusiastische Anhängerschaft stößt. Ja, im Gegenteil: sobald auch nur das Wort Sozialismus ausgesprochen wird, erklingt damit nicht ein Weckruf des Ideals, der alle guten Leidenschaften der Menschen hervorruft und vereinigt, sondern ein Kampfruf, der sie auf das tiefste entzweit? Sofort bildet sich die Abwehrfront derjenigen, die im Sozialismus nichts anderes sehen als die Aufhetzung der sonst zufrieden bleibenden Volksmassen, ihre Begehrlichmachung und die Bedrohung aller Güter der Kultur. Und so ist es zu der unheilvollen und kulturwidrigen Erscheinung gekommen, daß der Sozialismus für viele heute bloß ein Ausdruck aus dem politischen Parteileben zu sein scheint und ihnen auf diese Weise das grundlegende Neue des modernen Sozialismus völlig entgeht, das Schöpferische und im Kultursinn Revolutionäre, das heißt die Höherbildung der menschlichen Gesellschaft. Und es sind noch die Wohlwollenderen unter ihnen, die dem Sozialismus zwar seinen idealen Sinn zugestehen, ihn aber doch als eine Utopie,

als eine in unsere Zeit nicht mehr passende Schwärmerei mit kühler Sachlichkeit ablehnen.

Dieser nie verstummende Vorwurf der Utopie ist aber nicht nur die Ausrede der Gedankenlosen und Kleinmütigen und ein Zeugnis der Seelenarmut der Zufriedenen und Satten, er scheint sich doch auch auf die jahrtausendealte Erfahrung der Geschichte berufen zu können. Denn der Sozialismus als Ideal einer vollkommenen Gesellschaft und als Bewegung der Armen und Bedrückten zu diesem Ziele ist ja nicht erst eine Erscheinung unserer Tage. Im Gegenteil: der Sozialismus ist so alt als Armut und Unterdrückung. Immer hat es führende Geister gegeben, die, nicht abgestumpft und gleichgültig gegen das Leid ihrer Mitmenschen, die Stimme der Anklage gegen die Ungerechtigkeiten der Gesellschaft erhoben und entweder als kühne Empörer oder als Religionsstifter oder als Verkünder einer neuen Moral die Menschen aufgerufen haben. Und immer hat es genug Mühselige und Beladene gegeben, die diesen großen Rebellen ein begeistertes Gefolge stellten und in Aufstandsbewegungen ihr düsteres Los verändern wollten. Aber alle diese Bestrebungen, die Armut aus der Welt zu schaffen, denen wir schon lange Zeit vor der europäischen Kultur in China, in Aegypten, im babylonischen Orient begegnen, alles dieses Sehnen und Hoffen, Anklagen und Anstürmen ist im wesentlichen vergeblich geblieben und scheint es zu sein bis auf den *heutigen* Tag, an dem uns *noch immer dieselben Gegensätze* von arm und reich, Herr und Knecht quälen. Und so mußte schließlich die Meinung entstehen, die nun oft genug als eine Lehre der Geschichte bezeichnet, daß der Kampf gegen diese Uebel ein illusorischer ist, weil es sich hier um solche Gegensätze handelt, die immer gewesen sind, also wohl zur Natur, zur Unvollkommenheit des gesellschaftlichen Daseins gehören und daher auch immer weiter bestehen bleiben werden. Eine Stimmung der Resignation, verbreitet aus einer solchen Ansicht, die nicht immer in einer so schönen Form auftritt wie in dem schmerzlich bewegten Gedicht Schillers, der wenigstens noch zur Hoffnung der Trösterin flüchtet:

«Es reden und träumen die Menschen viel
Von besseren künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.»

II.

Der heutige Sozialismus kennt eine solche schwache verzichtende und in eine bloß schwärmerische Hoffnung ausfließende Seelenstimmung nicht mehr; er ist vielmehr voll Kraftbewußtsein und Zielsicherheit, und das gibt dem modernen sozialistischen Menschen einen ganz neuen Auftrieb. Durch ihn fühlt

er sich wirklich als der Anfang einer neuen Zeit, die aber *nicht anders als durch seine Tat* geschaffen werden kann, als den wirklich schöpferischen Menschen, der, indem er das Neue bewußt gestaltet, *zugleich* auch schon *sich* selbst in diesem Zusammenbruch der Welt des Alten umgestaltet zu einem neuen Menschen, zum Bürger der kommenden Zeiten.

Die fundamentale Wandlung der Bedeutung des Sozialismus hängt, wie wir gleich sehen werden, mit den durch die gewaltige Entwicklung der ökonomischen Kräfte der Gesellschaft entstandenen ganz andern Verhältnissen der Klassen zueinander zusammen, als dies je in der Geschichte möglich war. Und diese Veränderung zum klaren Bewußtsein gebracht und dadurch den Sozialismus auf den festen Boden wissenschaftlicher Erkenntnis gestellt zu haben, ist das geschichtliche Werk von *Karl Marx* und *Friedrich Engels*, das noch immer weiterwirkt, ja, jetzt erst beginnt und sich völlig auswirkt. Denn eigentlich jetzt erst beginnt die neue Einsicht, die Marx und Engels vermittelt haben, zur wirklichen *Massenerkenntnis* zu werden. Der moderne Sozialismus ist marxistischer Sozialismus, ist, wie Marx und Engels ihn selbst genannt haben, wissenschaftlicher Sozialismus.

Aber bedeutet das nicht eher einen Verlust für die ideale Höhe und Gefühlswärme des früheren Sozialismus? Die Wissenschaft — das ist zwar das weite helle Reich der Erkenntnis, aber doch auch des kalten Verstandes, in dem für die Kräfte des Gemütes, für die Stimme des Herzens, für die Leidenschaft des Ideals kein Raum ist. Soll uns der kalte Strom wissenschaftlicher Begriffe und Folgerungen ein Ersatz sein für die Glut menschlichen Empfindens und das ungestüme Treiben idealistischer Begeisterung? Welche seelische Verarmung wäre dann gerade dieser moderne Sozialismus! Aber auch welche Vergewaltigung der Tatsachen selbst! Denn der leidende Mensch, den Not drückt, der Ungerechtigkeit ertragen muß, den die gesellschaftliche Unvernunft zur Verzweiflung bringt, — er wird sich nicht in einer wissenschaftlichen Formel aufrichten, sondern an seiner flammenden Empörung gegen Unrecht und Unvernunft und an seiner leidenschaftlichen Entschlossenheit, in den Dienst des Ideals stellen. Jeder einfache sozialistische Arbeiter, erfüllt von solchem Geiste, ist dafür der lebendige Beweis.

Aber dieser Einwand trifft den wissenschaftlichen Sozialismus nicht und nicht den modernen sozialistischen Menschen, der immer *zugleich* Träger der sozialistischen Idee und Marxist ist. Er trifft nicht den Marxismus, weil dieser nicht jener Mechanismus der Naturwissenschaft ist, als den ihn viele seiner gelehrten Kritiker hinstellen, die ihn bekämpfen, ohne ihn zu kennen. Der wissenschaftliche Sozialismus *ersetzt nicht* den sozialen Idealismus durch kalten Begriffskram, sondern im Gegenteil, er *setzt ihn voraus* und knüpft an ihn an, aber um ihn zu *erklären*, seine Möglichkeit aufzuzeigen und die Mittel und Wege zu seiner Verwirklichung zu bezeichnen. So hört also der wissenschaftliche

Sozialist nicht auf, ein Idealist zu sein, ein Kämpfer für das Gute, Schöne und Vollkommene, — er wird nur ein *sehender* Kämpfer. Der wissenschaftliche Sozialismus *verzichtet keineswegs* auf alle Glut des Empfindens, vielmehr, indem er zeigt, daß jetzt erst die Zeit reif geworden ist, den Traum der Vergangenheit wahrzumachen, bedeutet er eine bisher noch nie dagewesene Verstärkung des sozialen Idealismus.

III.

Diese grundlegend neue Art des wissenschaftlichen Sozialismus, den man deshalb auch den schöpferischen nennen kann, weil er sich eine neue Denkweise und durch sie neue Menschen für eine neue Gesellschaft schafft, geht aus einer zunächst einfach erscheinenden Fragestellung hervor, die aber das eigentlich Revolutionäre an ihm ausmacht. Auch er geht von der Tatsache aus, daß die Gegensätze von arm und reich, von Herr und Knecht seit Jahrtausenden in der Geschichte immer wieder aufgetreten sind und alle Kämpfe dagegen sie im wesentlichen unverändert gelassen haben. Aber *er bleibt bei dieser Tatsache nicht stehen*, wie dies das bürgerliche Denken tut, sondern er fragt nach der Ursache dieser Erscheinung. Wieso kommt es, daß trotz der beispiellosen Veränderung in allen Lebensverhältnissen der Menschen gerade in diesen quälendsten und primitivsten sozialen Gegensätzen sich seit altersher nur die Form, aber nichts in der Sache geändert hat? Nicht mit Unrecht spricht man heute von einer Lohnsklaverei, und es war ein bürgerlicher Nationalökonom aus dem 18. Jahrhundert, Nicolas Linguet, der also schon lange vor Marx in seiner Theorie der bürgerlichen Gesetze über die sogenannte Freiheit des Arbeiters folgendermaßen geschrieben hat:

«Er ist frei, sagt ihr, ach, gerade darin besteht sein Unglück. Er hat sich um niemand zu kümmern, aber es kümmert sich auch niemand um ihn. Wenn man ihn braucht, mietet man ihn so billig wie möglich. Der geringe Lohn kommt kaum dem Preis seiner Lebensmittel gleich für den Arbeitstag, den er im Austausch hingibt . . . Man schont ihn viel weniger bei den Arbeiten, zu denen man ihn verwendet, man ist viel kühner, wenn es sein Leben gilt. Der Sklave war für seinen Herrn kostbar, denn er hatte ihn Geld gekostet; aber der Handarbeiter heute kostet den reichen Schwelger nichts, der ihn beschäftigt.»

Woher also diese Unveränderlichkeit der Lebensgegensätze inmitten all des sonstigen Wandels der Gesellschaft und ihres gepriesenen Kulturfortschrittes?

Der wissenschaftliche Sozialismus ist dafür die Erklärung, die so einfach ist, daß sie sofort einleuchtet, wenn man einmal auf sie hingelenkt worden ist, die aber trotzdem erst spät gefunden und vielen noch immer unbekannt geblieben ist, ja selbst dort, wo sie bereits gekannt wird, noch keineswegs immer in ihrer ganzen Geschichtsbedeutung klar erfaßt worden ist. Die

Tatsache der sozialen Gegensätze *mußte* unverändert bleiben seit vielen Jahrtausenden, weil durch alle diese Zeit *ein einziges* und das Wichtigste *unverändert* geblieben ist: die wirtschaftliche Grundlage der Gesellschaft, das *Privateigentum an den Produktionsmitteln*. Dies bedeutet, daß durch die ganze Zeit der sogenannten Kulturgeschichte alles das, was die Menschen zum Leben brauchen, nicht ihnen allen gehört hat, sondern nur einem Teil von ihnen, und zwar dem *kleineren Teil*, so daß die überwiegende Masse, die von allen Mitteln des Lebens ausgeschlossen war, dieser Minorität ausgeliefert war und sich ihr verkaufen mußte. Und daraus folgt die weitere Tatsache, daß die ganze Arbeit in der Gesellschaft mit Ausnahme der kurzen Strecken der Geschichte, in denen eine patriarchalische Hauswirtschaft bestand, immer nur im Dienste der Gewinnerzielung für einzelne stand, daß also nicht gearbeitet wurde, damit alle Menschen zu leben haben, sondern damit die Eigentümer der Produktionsmittel ihren Besitz vermehren und ihre Macht aufrechterhalten können. Aus diesen ökonomischen Tatsachen ergibt sich die Zerissenheit der Gesellschaft in Klassen von selbst. Der *Klassen Gegensatz* — das erkennt heute bereits immer mehr und mehr auch die offizielle Fachwissenschaft — ist keine Erfindung politischer Agitatoren, sondern eine notwendige Folge in jener auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln aufgebauten Gesellschaft. Und mit dieser soziologischen Tatsache des Klassengegensatzes ist notwendig auch der *Klassenkampf* gegeben, da natürlich jede unterdrückte Klasse danach getrachtet hat, ihr Los zu verbessern und einen Zustand der Gleichberechtigung zu erreichen. Auf diese Weise wird der Klassenkampf der Bewegende der Geschichte und der Grund des politischen und sozialen Fortschrittes, solange die Gesellschaft noch klassengegenseitlich ist. So ist insbesondere alles das, was sich heute als bürgerliche Kultur und als freien Rechtsstaat mit Recht stolz über die frühere Enge und Unkultur des Ständestaates erhebt, durchaus nur im Klassenkampf des Bürgertums gegen feudales Adelsregiment und absolutistisches Königtum erkämpft worden.

IV.

Und nun ergibt sich auch die Beantwortung einer anderen Frage, warum nämlich der Sozialismus früher utopisch bleiben mußte und warum er es heute nicht mehr ist. Auch dies erklärt sich aus der ökonomischen Grundlage des Klassenunterschiedes und seiner gesellschaftlichen Entfaltung. Gerade der Marxismus ist es, der immer aufs allerschärfste betont, daß der Klassengegensatz nicht etwas Unmoralisches ist, so, als ob er nur aus der Schlechtigkeit der Menschen hervorgegangen wäre, sondern daß er eben eine ökonomische Notwendigkeit ist und sogar eine große gesellschaftliche Funktion zu erfüllen hat, den das Privateigentum an den Produktionsmitteln war unbedingt notwendig, so-

lange die Produktivkräfte der Gesellschaft noch nicht so weit entwickelt waren, um den Kulturfortschritt für alle Gesellschaftsglieder gleichzeitig zu ermöglichen. Solange noch nicht so reichlich produziert werden konnte, um allen Menschen freie Zeit für Beschäftigung mit Wissenschaft, Kunst und sonstigen Kulturgütern zu lassen und jedem einzelnen den vollen Lebensgenuß zu ermöglichen, mußte eine Klasse der ökonomisch Bevorrechteten entstehen und erhalten bleiben, um den Kulturfortschritt wenigstens im kleinen Lebenskreise zu ermöglichen. So wurden aber auch zugleich die Mittel seiner späteren Verallgemeinerung erzeugt. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln und damit eine Klasse der Herrschenden und Gebildeten war auf diese Weise eine ganz notwendige Vorbedingung der gesellschaftlichen Entwicklung überhaupt und eine Folge der noch nicht genügenden Produktivkraft der Arbeit. Und deshalb mußte auch der Sozialismus früher ein schöner Traum bleiben, weil er ökonomisch noch nicht möglich war. Er hätte eine Verkümmernng des gesellschaftlichen Lebens statt seiner Bereicherung bedeutet. Heute aber sind die Produktivkräfte der Gesellschaft ins Märchenhafte gesteigert, ja so riesenhaft geworden, daß sie für die heutige Form der gesellschaftlichen Arbeit, für die kapitalistische Produktionsweise zu groß geworden sind. Immer wieder hören wir die aufreizenden Nachrichten, daß es zuviel Getreide, zuviel Kaffee, zuviel Baumwolle gibt, daß in Kanada Getreide verheizt, in den amerikanischen Baumwollstaaten die Produktion für ein Jahr eingestellt werden muß, in Brasilien der Kaffee vernichtet werden muß usw. — Etwa deswegen, weil die Menschen sich an allen diesen guten Sachen überessen haben? Ach nein, der Massenhunger und der Massenmangel an Bedürfnismitteln aller Art wird täglich größer, aber die Möglichkeit, alles das zu *kaufen*, was das Bedürfnis verlangt, wird täglich kleiner. Und so erweist sich die heutige Form der Warenerzeugung bereits als ein schreiender Widersinn, und das Privateigentum an den Produktionsmitteln ist zu einer Fessel des gesellschaftlichen Fortschrittes geworden. Dies ist so wahr, daß sich heute sogar den nichtsozialistischen Kreisen der Gedanke aufdrängt, daß nur die Planwirtschaft auf dem Boden des Eigentums der Gesamtheit einen Ausweg aus der steigenden Not und einen Aufstieg zu neuen Lebensformen bedeutet. Hatte der große Denkgefährte von Marx, Friedrich Engels, bereits die Wandlung des modernen Sozialismus durch das große Wort verkündet: Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, so erleben wir heute bereits die Auswirkung einer Wandlung in der Entwicklung des Sozialismus von der Wissenschaft des Sozialismus *zum praktischen Bedürfnis*.

V.

Nach all dem Dargelegten ist es jetzt verständlich, daß die Aufgabe, Träger des modernen Sozialismus und der Neuschöp-

fung der Gesellschaft zu sein, dem *Proletariate* zugefallen ist. Dies nicht etwa deshalb, weil die Proletarier besonders hierfür ausgezeichnete Menschen wären, besonders edel oder besonders intelligent. Dies ist gewiß nicht der Fall; im Gegenteil hat ja gerade das Proletariat unter der besondern Ungunst der Lebensverhältnisse zu leiden, die einen großen Teil desselben in Unwissenheit, Roheit und oft auch Unmoral niederhalten. Aber gerade weil das Proletariat die *unterste* Schicht der Gesellschaft ist, weil es das Produkt der *letzten ökonomischen Gegensätzlichkeit* darstellt, des Gegensatzes von Besitzenden und Besitzlosen, kann das Ziel einer Gesellschaft ohne Not, Unrecht und Zurücksetzung aller Art nur erreicht werden *durch Aufhebung* dieser letzten Klassengegensätzlichkeit selbst, und so ergibt sich, daß dieses Befreiungsinteresse des Proletariates, obgleich es zunächst nur als Klasseninteresse auftritt und auch nur so verfochten werden kann, doch seinem Inhalte nach *zugleich Menschheitsinteresse* ist. Mit der Beseitigung der letzten ökonomischen Zerrissenheit der Gesellschaft erreicht sie erst ihre Idealhöhe als wirkliche solidarische Gemeinschaft, wird sie erst in Wahrheit das, was sie jetzt bloß heißt, eine menschliche *Gesellschaft*.

Der moderne sozialistische Mensch, der, wie jetzt klar ist, vor allem der bewußt gewordene Proletarier ist, aber auch jeder, der sich mit ihm solidarisiert, — dieser moderne sozialistische Mensch ist also derjenige, der alle die aufgezeigten Erkenntnisse der Sozialwissenschaft nicht nur weiß, sondern dem sie zum selbstverständlichen Teil seiner Lebensanschauungen geworden sind, sowie dem aufgeklärten bürgerlichen Menschen die Denkweise der Naturwissenschaft. Nicht mehr bloß naturwissenschaftlich, sondern auch zugleich sozialwissenschaftlich denken, — das heißt die ganze Gesellschaftsordnung, in die wir hineingeboren sind, nicht mehr als etwas Naturnotwendiges oder gar Heiliges betrachten, sondern als eine bloße historische, wenn auch jahrtausendealte *Phase der Entwicklung*. Als die Phase der Privateigentümergeellschaft, der nun die Phase des Sozialeigentums folgen wird. Der sozialistische Mensch ist daher der Mensch, der nunmehr leiblich in der Gegenwart lebt, weil er nicht nur der Erkenntnis, sondern auch von dem unmittelbaren Lebensgefühl völlig durchdrungen ist, daß diese Gegenwart, geschichtlich gesehen, bereits das Ende eines Zeitalters ist, das Ende der kapitalistischen Wirtschaftsweise, und daher *schon der Vergangenheit angehört*. Und wenn sich der heutige Sozialismus mit besonderer Betonung als klassenbewußt beweist, so bedeutet dies nicht ein Motiv der Verhetzung, sondern eben jenes neue und schöpferische Bewußtsein der unteren Klassen, das über die Gedanken und Gefühle der alten Klassen der bürgerlichen Welt hinausführt. Der sozialistische klassenbewußte Mensch ist der Mensch, der nicht mehr in den bürgerlichen Begriffen denken und fühlen kann, sondern der bereits gedanklich und gefühlsmäßig in die klassenlose Gesellschaft der Zukunft hineinge-

wachsen ist, und darum auch in seinem Handeln nicht anders als negativ zur untergehenden Welt, dagegen positiv und umgestaltend und aufbauend, das heißt *revolutionär zur Gegenwart* stehen muß. Deshalb sind für ihn auch Kompromisse in der Sache ausgeschlossen. Denn dies ist ja gerade das Epochenmachende und Großartige des modernen Sozialismus, daß die strenge Forderung des Ideals hier zusammenfällt mit dem Resultate wissenschaftlicher Erkenntnis: nicht eine Verbesserung an einzelnen Punkten kann zur wirklichen Ueberwindung der sozialen Uebel führen, sondern nur ein Umbau der Gesellschaft auf einer neuen ökonomischen Grundlage, auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln.

VI.

So führt den modernen Sozialismus das Ideal und die Erkenntnis zugleich, nämlich die Erkenntnis, daß das soziale Ideal einer klassenlosen Gesellschaft heute erreichbar geworden ist und um so früher erreicht werden wird, je mehr Menschen den festen und kompromißlosen Willen zur Verwirklichung dieses Zieles haben. Auf diese Weise stellt der moderne Sozialismus eine in der Geschichte bisher nicht dagewesene *Vereinigung von Idealismus und Wissenschaft* dar und läßt einen bisher ebenfalls nicht dagewesenen *neuen Menschentyp* entstehen, *den sozialgeschöpferischen Menschen als Massenerscheinung*. Wir stehen damit wirklich an der Wende einer neuen Epoche der Gesellschaftsentwicklung.

Lassen Sie mich zuletzt noch zur Veranschaulichung der Bedeutung dieser Zeitenwende als Gedankenexperiment aus einer meiner Schriften wiederholen, das, wie ich glaube, sehr lehrreich ist. Stellen Sie sich vor, daß ein alter Pharao, der schon viele tausend Jahre vor Christi gestorben ist, plötzlich wieder aufstehen und in unsere Welt treten würde. Was er da zu sehen bekäme, wäre für ihn erstaunlich und unbegreiflich genug. Wenn er sehen würde, wie eine kleine Handbewegung mächtige Säle, ja ganze Städte in helles Licht taucht, wenn er sehen würde, wie aus kleinen Kästchen Stimmen von Menschen lebendig tönen, die weit weg von uns, oft sogar in andern Ländern sind; wenn er uns durch die Luft fliegen sähe, dann würde sein Staunen und seine Erschütterung kein Ende nehmen, und er würde sich nicht fassen können darüber, wie weit es die Menschen gebracht haben, ja fast den Göttern gleich. Wenn er aber dann durch die Straßen der Großstädte ginge und an der nächsten Ecke einen Bettler anträfe, da würde er gar nicht staunen, denn das hat es schon zu seiner Zeit vor *sechstausend Jahren* auch gegeben. Und wenn er dann, weiter suchend, Kriegskrüppel fände und Obdachlose, und Menschen, die aus Not stehlen, und wenn er in den Armutsquartieren der Stadt die Menschen in elenden Löchern anträfe, wenn er am Abend nach Arbeitsschluß die Massen des

arbeitenden Volkes müde, schlecht gekleidet, abgezehrt nach Hause eilen sähe, während er mitten in der Arbeitszeit so viele gut gekleidet und gut genährt bei Vergnügen und Sport und freien Beschäftigungen aller Art angetroffen hätte, — da würde er abermals nicht staunen, denn das hat es alles auch schon zu seiner Zeit gegeben. Und er würde nur mit schmerzlicher Enttäuschung in die Worte ausbrechen: «Das ist ja gar nicht wahr, daß ihr es weitergebracht habt als wir, 6000 Jahre nach uns! Denn auch ihr habt noch dieselben Bettler und Kriegsoffer, dieselbe Not und Armut, dieselbe Freudlosigkeit und Aussichtslosigkeit der großen Massen wie wir. Es lohnt sich nicht, aus dem Grabe aufzuerstehen, da steige ich lieber wieder in meinen Sarkophag hinab.» Dies ist der neue Blick auf die Geschichte, den uns der wissenschaftliche Sozialismus eröffnet, die die volle Bedeutung der Tatsache, daß sich in den Grundlagen des wirtschaftlichen Lebens nichts wesentlich geändert hat, trotz der für uns so schmeichelhaften Einteilung der Geschichte in Altertum, Mittelalter und Neuzeit. Wir stehen noch keineswegs auf den Höhen einer Neuzeit, die grundsätzlich über die Lebensmöglichkeiten des Altertums hinausgekommen ist. Wir bilden im Gegenteil mitsamt Mittelalter und Neuzeit erst noch eine einzige Kulturperiode, die Periode der durch Klassengegensätze zerrissenen, unsolidarischen Gesellschaft. Indem der Sozialismus jetzt erst aus dieser Periode herausführt und herausführen kann, wird er das tief sinnige Wort von Marx zur Wahrheit machen: «Mit der kapitalistischen Produktionsweise schließt *erst die Vorgeschichte der Menschheit* ab.» Die Neuzeit der Geschichte gehört erst der Zukunft an und der Sozialismus ist die Brücke, die zu ihr führt.

Altersfürsorge oder Altersversicherung?

Von G. Wenk, Basel.

I.

Am Städtetag 1931 in Baden referierte Herr Gemeinderat Brandt, La Chaux-de-Fonds, über die «Altersbeihilfen». Seine Ausführungen tendierten dahin, den städtischen Behörden die Durchführung von Altersbeihilfen als Ergänzung der Altersversicherung zu empfehlen und für diese Hilfen Subventionen des Bundes flüssig zu machen. An das Referat schloß sich eine lebhafte Diskussion an, die sich aber mehr um die eidgenössische Versicherungsvorlage als um die Frage der Altersbeihilfen drehte, trotzdem gerade die Art und Weise, wie die eidgenössische Versicherung durch die Kantone und Gemeinden ergänzt wird, für die künftige Entwicklung der Ergänzungsversicherung von außerordentlicher Bedeutung ist.